

SWR2 Wissen am Feiertag

## **Ehrliche Reue?**

Mein Nazi-Großvater und seine Umkehr

Von Kilian Pfeffer

Sendung: Donnerstag, 13. Mai 2021, 15:05 Uhr

(Erstsendung: Mittwoch, 01. Mai 2019)

Redaktion: Martin Gramlich

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2019

**Kilian Pfeffers Großvater war überzeugter Nazi. Nach 1945 gehörte er zu den wenigen, die das nicht verschwiegen. Kilian Pfeffer wollte wissen: Was war mein Großvater für ein Typ?**

SWR2 Wissen am Feiertag können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Er hat denen wohl gesagt, dass er Nazi war, und er hat denen wohl auch irgendwelche Gründe genannt. Und die Studenten waren begeistert und sind in seine Lehrveranstaltung gekommen „Endlich mal einer, der nicht lügt“, nicht. Sie hielten das Pack da oben ja ohnehin für Lügenbolde und alle waren sie Nazis. Und jetzt kommt da einer und sagt „Ja, ich war's, aber ich bin's nicht mehr. Und ich werde überhaupt nicht darum herumreden.“

**Autor:**

Mein Onkel Georg erzählt mir von einem offenbar großen Auftritt seines Vaters. Meines Großvaters Karl Heinz Pfeffer, Professor für Soziologie in Münster. Anfang der 60er Jahre, so ist es von einem seiner Assistenten überliefert, hat er dort eine studentische Vollversammlung einberufen. Um mit den Studenten über seine Vergangenheit als Nationalsozialist zu reden.

*Atmo: Studentenproteste*

**Ansage:** Ehrliche Reue? Mein Nazi-Großvater und seine Umkehr. Von Kilian Pfeffer.

**Autor:**

Bei allem, was ich über meinen Großvater höre, entstehen Bilder, Situationen in meinem Kopf. Wie Studenten in den 60ern auf die Straße gehen, wütend dagegen protestieren, dass immer noch alte Nazis hohe Positionen besetzen. Und wie mein Großvater sich irgendwann in einem riesigen Hörsaal den Diskussionen stellt.

*Atmo: hochziehen*

**Nur:**

so war es nicht. Nicht die Studenten haben protestiert. Sondern

manche Soziologen waren empört. Mein Großvater hatte einen Ruf an die Uni Münster bekommen. Als Professor für die Soziologie der Entwicklungsländer. Und manche fanden es eine Zumutung, dass ein alter Nazi an die Uni zurückkehren sollte, sogar als Abteilungsleiter.

**O-Ton Georg Pfeffer:**

In Münster wollte er sich nicht irgendwie wegducken oder durchdrücken oder irgendetwas dieser Art, sondern der Ton an den Universitäten war allgemein rauer geworden und das kam ihm sehr zupass. Da wollte er mit dabei sein und den Stier an den Hörnern nehmen. Das kam sehr gut an, und das entsprach auch sehr dem Melodramatiker, er war ein ausgezeichnete Redner.

**Autor:**

Ein Hochschulprofessor thematisiert öffentlich seine Verstrickung in den Nationalsozialismus? Anfang der 60er Jahre ein ungeheurer Vorgang. Eine öffentliche Aufarbeitung findet zu dieser Zeit noch nicht statt. Der erste Auschwitzprozess zum Beispiel, eingeleitet vom hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, beginnt erst 1963. Von ihrer NS-Vergangenheit wollen viele

Hochschulprofessoren nichts wissen. Geschweige denn darüber sprechen. Lars Clausen war damals Assistent meines Großvaters. Er schreibt später über diese studentische Versammlung:

**Zitat Lars Clausen:**

So etwas war meines Wissens absolut noch nie an einer Universität geschehen. In Münster wurde also eine Vollversammlung einberufen, und Pfeffer trat vor und sagte, ich bin Nazi, und ich sehe das heute so. Die Studenten stellten Fragen, und ich saß natürlich auch da, und sagte: das ist an sich nicht unsauber, wie das läuft.

**Autor:**

Die Geschichte treibt mich um. Sich so hinzustellen, öffentlich zuzugeben, dass man bei den Nationalsozialisten mitgemacht hat. Ein Tabu brechen, so etwas wie Reue zeigen. Klingt beeindruckend. Einerseits.

Andererseits – bin ich Journalist. Und weiß, dass man Geschichten, Erzählungen, Überlieferungen, oft nicht trauen kann. Vielleicht erst recht, wenn es um Familiengeschichten geht. Es gibt kein Protokoll, keinen Bericht dieser Veranstaltung. Ich kann mir selbst kein Bild machen.

Ich entscheide mich, zu recherchieren. Was kann ich über diese studentische Versammlung herausfinden? Was hat mein Großvater während des Nationalsozialismus genau gemacht? Wie kam es dazu, dass er an die Uni zurückgekehrt ist? Und: Was war Karl Heinz Pfeffer für ein Typ? Ich habe ihn leider nicht mehr kennen gelernt. Er ist 1971 gestorben, mit 64 Jahren.

*Zwischenmusik*

**Autor:**

Ein Foto aus dem Jahr 1932 zeigt meinen Großvater im Alter von 26 Jahren mit Hemd und Krawatte. Schmales Gesicht, wache Augen hinter runden Brillengläsern. Kinngübchen, entschlossener Mund. Man kann sich vorstellen: Dieser Mann will im Leben etwas erreichen.

**O-Ton Carsten Klingemann:**

Auf jeden Fall war er ein sehr agiler Typ, denn er war nicht sehr alt, da machte er bereits eine ganz außergewöhnliche Karriere.

**Autor:**

Das erzählt mir Carsten Klingemann, emeritierter Professor und Spezialist für die Geschichte der Soziologie. Er hat sich mit der Karriere meines Großvaters beschäftigt. Aber wie war mein Großvater persönlich? Mein Onkel beschreibt ihn fast ausschließlich positiv:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Großzügig, genau, pathetisch, flink....hmmmm...offen. Sehr liebenswürdig. Alles, was ich ihm vorwerfe, und das ist vielleicht nicht wenig, ist ein gewisses Desinteresse. Er war ein Arbeitstier.

**Autor:**

Ein Workaholic, sein Leben lang. Onkel Georg erzählt, dass er seinen Vater während seiner Kindheit in den 50er Jahren wenig gesehen hat:

*(Schreibmaschine, schon drunter legen)*

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Ich habe aber von ihm gehört, wenn wir schliefen, musste er noch so bis zehn, elf Uhr an der Schreibmaschine klappern, weil er natürlich abends noch irgendwelche Bücher verfassen musste, um das Geld für irgendwelche Reisen zu verdienen.

**Autor:**

Bedingungslose Unterstützung bekommt mein Großvater von seiner englischen Frau Margaret. Er nennt sie Tiger, sie ihn Piff oder Piffick. Sie haben vier Kinder, meine Großmutter kümmert sich um die Erziehung. Zwischen den beiden gibt es keine Geheimnisse, sie teilen ihre Gedanken, erzählt Onkel Georg:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Mein Vater war nie so etwas wie ein Haustyrann oder auch ein Macho, das war ihm alles zu tiefst zuwider. Es war eine sehr kameradschaftliche, eine sehr egalitäre Beziehung, die durch Liebe auch Respekt gekennzeichnet war.

**Autor:**

Als mein Großvater 1932 nach Australien geht, um für seine Habilitation zu forschen, begleitet meine Großmutter ihn. Ohne, dass die beiden verheiratet sind. Das erwähnte Foto stammt aus dieser Zeit. Karl Heinz Pfeffer hat in London, Paris, und in Stanford in den USA Anglistik, Geschichte und Staatswissenschaften studiert. Er interessiert sich für andere Länder. Das gefällt mir gut.

**Gar nicht gefällt mir:**

Als er Ende 1933 aus Australien zurück nach Deutschland kommt, brennt er sofort für den Nationalsozialismus und tritt in die SA ein. Doch das kommt nicht von ungefähr:

**O-Ton Gideon Botsch:**

Er kommt aus dem JuNaBu, dem Jung Nationalen Bund, einem der nationalistischen, relativ radikalen Verbände der Deutschen Jugendbewegung. Er ist also einsozialisiert in diesen s.g. Jungnationalismus, auch wenn er bis zu seiner Rückkehr nicht der NS-Bewegung angehört.

**Autor:**

Gideon Botsch ist Antisemitismusforscher vom Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam und hat seine Dissertation über das Deutsche Auslandwissenschaftliche Institut geschrieben, in dem mein Großvater ab 1940 gearbeitet hat. Auch der Soziologie-Experte Gerhard Schäfer sieht eine klare Kontinuität:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Karl Heinz Pfeffer ist sozusagen bereits vor 1933, innerlich hat er eine nazistische Einstellung und auch ein Verhalten. Und das trifft sich zufällig mit der neuen historischen Situation. Und dann geht der Zug aber voll ab, so könnte man es vielleicht formulieren bisschen salopp

**Autor:**

1934, mit 28 Jahren wird mein Großvater Dozent für Soziologie an der Universität Leipzig und vertritt schon bald seinen Chef Hans Freyer. Wo er hinwill, führt er im selben Jahr in einem Begleitschreiben zu seiner Habilitation aus.

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Meine eigene Forschungsabsicht liegt zunächst weiter auf dem Gebiet der soziologischen Auslandskunde mit ihrer dreifachen Aufgabe der Materialbeschaffung für die Reichspolitik, der Zersetzung feindlicher Gesellschaften und der Abwehr gedanklicher Überfremdung.

**Autor:**

Mein Großvater versucht offenbar von Anfang an zu zeigen, wie er dem Regime nützlich sein könnte. In dem Begleitschreiben erläutert er auch, dass die Lehre für ihn eine große Rolle spielt:

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Mein Ideal studentischer Erziehung wäre ein Internat, in dem die Dozenten mitten unter den Studenten lebten und auch an ihren außerakademischen Leben teilnahmen. Also ein Kameradschaftshaus, das über die Studenten hinaus auch die Dozenten umfasst. Wo ich kann, will ich auf dieses Ideal durch praktische Versuche hinarbeiten.

**Autor:**

Der lockere Umgang mit Studenten wird so etwas wie ein Leitmotiv bei meinem Großvater. Zugleich lässt er keinen Zweifel daran, dass er voll hinter dem Nationalsozialismus steht. Carsten Klingemann:

**O-Ton Carsten Klingemann:**

Er hat sich eben auch präsentiert nicht nur als gläubiger Nazi, sondern als fanatischer Nazi. Es gibt etliche Texte, in denen er sich auch antisemitisch äußert und eben sich voll und ganz in dieser Weltanschauung sozusagen häuslich einrichtet, die er sogar dann auch immer wieder propagiert.

**Autor:**

Einer dieser Texte, ein besonders früher, heißt: „Das Judentum in der Politik“. Er erscheint 1935 im Handbuch der Judenfrage. Ein hochgradig antisemitisches Buch, herausgegeben von einem gewissen Theodor Fritsch. Schon seit den 20er Jahren ist das Buch in immer neuen Auflagen für die Nazis ein Quell der Inspiration in ihrem Judenhass. In diesem Text spricht sich mein Großvater aus für eine

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Reinigung des deutschen Volkskörpers vom Einfluss der rassefremden, als volksähnliche Sekte zusammenhängenden Judenschaft.

**Autor:**

Mein Großvater plädiert auch für eine deutsche Schule der Soziologie. Und beschreibt eindeutig, was diese deutsche Wissenschaft leisten soll.

**O-Ton Karl Heinz Pfeffer:**

Die deutsche Gesellschaftskunde dient dem Abwehrwillen des deutschen Volkes gegen volksfremde Eindringlinge, indem sie bis in die Ecken hinein ihre Nester aufspürt.

**Autor:**

Es finden sich viele weitere solche Stellen in seinen Schriften. Ich frage mich: Wie kommt es, dass ein großzügiger, liebenswürdiger Kosmopolit solche abscheulichen judenfeindlichen Dinge schreibt und sich für den Nationalsozialismus begeistert?

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Also zunächst einmal war sehr wichtig, dass es unkonventionell war, das anti-bürgerliche war primär, das war grandios.

**Autor:**

Die Nazis wollen einen großen gesellschaftlichen Umbruch, mein Großvater will Teil dieser Bewegung sein. Er ist im bürgerlichen Frankfurt aufgewachsen, und diese Kreise sind ihm verhasst. Die Begeisterung für ganz unterschiedliche politische Bewegungen begleitet ihn sein Leben lang:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

66 gab es in China die Kulturrevolution und Mao Tse-tung hat sie im Wesentlichen gegen kommunistische Kader inszeniert. Da war er begeistert, das mochte er, das fand er ganz fantastisch. Dass man die Idee der Gleichheit durchsetzen wollte. Und dabei so radikal wie möglich.

**Autor:**

Das zweite Motiv, sich den aufstrebenden Nationalsozialisten anzuschließen: mein Großvater will vorankommen. Karriere machen. Er ist ehrgeizig, übereifrig. Dieser Wesenszug ist auch dem Antisemitismusforscher Gideon Botsch aufgefallen.

**O-Ton Gideon Botsch:**

Also wenn Sie mir das unpassende Beispiel vielleicht so ein bisschen verzeihen, aber es ist wie bei so einer Aufziehfigur, wie es die früher gab, wo man so eine Runde zu viel gedreht hat. Er ist immer eins drüber, immer besonders engagiert. Im Englischen würde man „keen“ sagen. Wir in Berlin sagen das ja auch, dieses immer sich vordrängen und dabei sein wollen. Es ist immer so eine 150-Prozentigkeit.

**Autor:**

Das macht auch eine Geschichte rund um eine schwere Verletzung deutlich. 1937, beim Sport in der SA, bekommt mein Großvater einen Tritt gegen das linke Auge ab. Danach ist er auf diesem Auge fast blind. Er muss rund zehn Monate lang mit verbundenen Augen im Krankenhaus liegen. Meine Großmutter schreibt später:

**O-Ton Zitat Margaret Pfeffer:**

Das war das schlimmste an jener Zeit 1937, dass Du die meiste Zeit solch seelischen Qualen ausgesetzt warst, von den körperlichen einmal zu schweigen.

**Autor:**

Mein Großvater weiß nicht, ob er jemals wieder richtig sehen kann. Doch die schwere Verletzung bremst ihn nicht etwa, sie scheint ihn noch anzuspornen. Er ist nicht mehr tauglich für die Front – und leidet darunter:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Er fand es fürchterlich, nicht Soldat zu sein, und andere waren der Ansicht, dass er explizit als Nazi aufgetreten war, um zu kompensieren, dass er nicht mit der Waffe in der Hand fürs Vaterland eintreten konnte.

**Autor:**

Und so versteht mein Großvater seine Arbeit beim deutschen auslandswissenschaftlichen Institut, dem DAWA, in Berlin, als praktischen Kriegsdienst. Er gehört zu den Wissenschaftlern, die ihren Beitrag für den deutschen Sieg leisten wollen, indem er präzise Informationen über die Gegnerländer liefert. Er findet für sich selbst das Bild eines Meteorologen und schreibt 1942 über seine Arbeit:

**O-Ton Zitat KHP:**

Der Flieger will vor dem Flug ins feindliche oder freundliche Land sorgfältige Wettermeldungen von seinem Meteorologen haben. So braucht unser Volk politische Wettermeldungen und eine politische Geländekunde, die nicht vom Zweckoptimismus gefärbt sein dürfen, die mit naturwissenschaftlicher Strenge zu arbeiten versuchen.

**Autor:**

Mein Großvater hat seine Verstrickungen in den Nationalsozialismus später zugegeben. Gegenüber seiner Familie, und öffentlich. Und sich von seinen Schriften distanziert. Aber das dauert lange. Noch im April 1945 schreibt er angesichts der bevorstehenden Niederlage Deutschlands im zweiten Weltkrieg in der Zeitung „Das Reich“ den pathosgeladenen Satz:

**O-Ton Karl Heinz Pfeffer:**

Wichtig ist nicht, DASS wir überleben, sondern dass wir als Nationalsozialisten überleben.

**Autor:**

So wie viele andere ist mein Großvater noch jahrelang in der alten Welt, dem braunen Netz von gestern gefangen. Das zeigt unter anderem sein enges Verhältnis zu seinem Chef am Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut Franz Alfred Six. Genannt: der Gegnerforscher.

*Zwischenmusik*

Six ist ein Shootingstar der Nationalsozialistischen Wissenschaftsorganisation. Drei Jahre jünger als mein Großvater legt er eine echte Blitzkarriere hin. Mit 28 ist er Professor, mit 30 wird er Dekan auf Lebenszeit – an der auslandswissenschaftlichen Fakultät, die eigens für ihn geschaffen wird. Er beruft meinen Großvater dorthin, und die Chemie zwischen ihm und Six stimmt sofort, berichtet Gideon Botsch:

**O-Ton Gideon Botsch:**

Ein gewisser Stil im Umgang mit den jungen Leuten, wie man Kollegien aufbaut, eben das, was die Nationalsozialisten und vorher schon die Jugendbewegung als Führer-Gefolgschaft-Verhältnis idealisiert haben, das hat man gemeinsam.

**Autor:**

Mein Großvater wird schnell der Stellvertreter von Six:

**O-Ton Botsch:**

Ich glaube, hier findet sich was. Hier hat man eine Schwingung: „Der Pfeffer macht das so, wie ich das haben will und deswegen kann ich mich anderen Aufgaben widmen“, im Reichssicherheitshauptamt, bei der Waffen-SS, in den Einsatzgruppen und später im Auswärtigen Amt. Das ist eine gute Zusammenarbeit.

**Autor:**

Denn Karl Heinz Pfeffer bringt genau das mit, wonach Six sucht. Er kennt sich mit Großbritannien und dem Commonwealth aus und begeistert als Hochschullehrer mit seiner untypisch-antiautoritären Art die Studenten. Nicht erstaunlich, dass die beiden so gut zusammenfinden, sagt der Autor und Filmemacher Lutz Hachmeister. Er hat eine umfassende Biographie über Six geschrieben:

**O-Ton Hachmeister:**

Also dieser Typus des intelligenten Nationalsozialisten, der über formelle wissenschaftliche Qualifikationen verfügt, den hat glaube ich Pfeffer für Six idealtypisch erfüllt. Also jemand der im Grunde auch nicht engstirnig ist, der das Ausland auch wirklich kennt, der in Australien war, das ist ja für einen Nationalsozialisten schon sehr weit gereist, die ja in der Regel nur so Österreich oder Italien kannten.

**Autor:**

Mein Großvater wiederum schätzt an Six dessen Macherqualitäten. Six besorgt Geld, schafft Stellen und hat wertvolle Kontakte ins Reichssicherheitshauptamt. Und sorgt damit verlässlich dafür, dass sich das DAWI, das junge auslandswissenschaftliche Institut, gut entwickelt. Mein Großvater schreibt später anerkennend:

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Six ist nicht der konventionelle Typ des deutschen Wissenschaftlers gewesen, sondern der eines Organisors wissenschaftlicher Arbeit, wie ich ihn vordem nur in den Präsidenten amerikanischer Colleges kennen gelernt hatte.

**Autor:**

Und so ergänzen sich die beiden ideal. Bis hin zu ihrer Arbeitswut. Über Six und dessen Hyperaktivität hat sich auch Adolf Eichmann, der Organisator des Holocaust, lustig gemacht:

**O-Ton Lutz Hachmeister:**

Adolf Eichmann war der Untergebene von Franz Alfred Six einige Jahre lang und hat ihn als die Betriebsrübe bezeichnet, also jemand der immer ein rotes Gesicht hatte, und sich in Tausenden von Projekten verloren hat.

**Autor:**

Es gibt allerdings auch viel zu tun im Institut. Dort werden landeskundliche Spezialisten ausgebildet. Mein Großvater sorgt unter anderem dafür, dass die Expertisen seiner Kollegen auch wirklich den politischen Interessen des Regimes entsprechen. Er hält Vorträge vor der SS über Gegnerländer. Und unter seiner Leitung wird das DAWI außerdem zur Zentralstelle für gehobene Auslandspropaganda, wie Gideon Botsch es formuliert:

**O-Ton Gideon Botsch:**

So wurden etwa Ausländerkurse eingerichtet. Die haben sich nicht vorrangig an Studierende gerichtet, sondern an Angehörige der Eliten in den besetzten oder verbündeten Ländern oder in denen, wo man Vasallenregime eingerichtet hatte. Die wurden dann zwei Wochen nach Berlin geholt, trafen hier hochrangige Spitzen des Regimes.

AutorKollaborateure aus anderen Ländern bekommen am DAWi gewissermaßen den nationalsozialistischen Feinschliff. Später sagt mein Großvater deshalb einmal, er habe den Kosmopolitismus im Nationalsozialismus gefunden. Lutz Hachmeister:

**O-Ton Lutz Hachmeister:**

Man hat sich eingeredet, dass man im Grunde eine Art Weltoffenheit unter dem Schutzmantel des nationalsozialistischen Regimes aufgebaut hat, dass dort viele Ausländer studiert haben, dass man ausländische Sprachen lernen konnte ... man hätte doch im Grunde eine gewisse Offenheit für die Studenten und Dozenten gerade mit dieser Fakultät garantiert. Obwohl das natürlich im Grundsatz auch nicht stimmte, sie war ein integraler Bestandteil des NS- Herrschaftsregimes, keine Frage.

**Autor:**

Die Zusammenarbeit zwischen Karl Heinz Pfeffer und Franz Alfred Six ist so vertrauensvoll, dass mein Großvater über den zweiten Weltkrieg hinaus offenkundig eine tiefe Loyalität gegenüber Six empfindet. Als SS- Brigadeführer und als Leiter der Einsatzgruppe Moskau, die auch Juden erschossen hat, wird Six 1947 vor das Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg gestellt. Mein Großvater tut alles, um ihn zu

unterstützen. Meinem Onkel steht die Fassungslosigkeit ins Gesicht geschrieben, als er mir erzählt...

**O-Ton Georg Pfeffer:**

...dass mein Vater durch das ganze Land gefahren ist, um Entlastungszeugen für Six zu finden. Weil er sich ihm und der Sache verpflichtet fühlte. Kein Gedanke an die Dimension der Verbrechen, die zuvor geschehen waren. Sondern ein Leitgedanke, der ihn dazu brachte, seine Familie und seinen Beruf stark zu vernachlässigen, ein Leitgedanke war es, seinen SS Chef zu entlasten, zu schützen und vor Gericht sein Leben zu retten.

**Autor:**

Schon davor hat mein Großvater Six geholfen. Und ihn nach dem Ende des zweiten Weltkriegs in seinem Heimatdorf in Hessen versteckt:

**O-Ton Lutz Hachmeister:**

Six musste ja untertauchen, weil er schon einer auf der Liste derjenigen, die gesucht wurden, zumindest einer derjenigen war, über den es eine dicke Akte des amerikanischen Geheimdienstes gab, und nach dem dezidiert gesucht wurde von einem Team des State Departments. Und es ist belegt, dass die Amerikaner Six dann aufgestöbert haben auf dem elterlichen Hof von Karlheinz Pfeffer, soweit ich das richtig recherchiert habe.

**Autor:**

Six wird zu 20 Jahren Haft verurteilt. Er kommt nur deswegen mit dem Leben davon, weil ihm keine Beteiligung an den Erschießungen der Einsatzgruppe Moskau nachgewiesen werden kann. Schon nach viereinhalb Jahren wird er entlassen. Und startet in der jungen Bundesrepublik noch einmal voll durch. Er wird noch einmal eine unrühmliche Rolle im Leben meines Großvaters spielen.

Von all dem hatte ich bisher noch nie gehört. Vieles hat mir mein Onkel erzählt. Über eine Sache allerdings hat mein Großvater auch mit ihm nie gesprochen.

*Zwischenmusik*

**Autor:**

An einem kalten Wintermorgen im Dezember 2018 fahren Onkel Georg und ich mit dem Auto von Berlin aus Richtung Norden. Unser Ziel: die Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen.

*Atmo*

**Autor:**

Vor einigen Jahren erst hat mein Onkel erfahren, dass mein Großvater offenbar doch sehr viel mehr über die Konzentrationslager der Nazis wusste, als er immer zugegeben hat. Zum ersten Mal hörte er die Geschichte, dass im Herbst 1938 ein alter Freund aus Australien meinen Großvater besuchte. Sein Name: William Macmahon Ball, Wissenschaftler, Diplomat und Journalist.

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Vater wollte ihn wohl für seine Nazisache gewinnen und hat durch seine Kontakte zur SS-Spitze es arrangiert, dass Macmahon Ball das KZ Sachsenhausen besuchen konnte.

**Autor:**

Das KZ ist in der britischen und australischen Presse DAS Symbol für die Schrecken des Nationalsozialismus. Mein Großvater will Macmahon Ball zeigen: so schlimm ist das doch alles gar nicht. Und er will offenkundig, dass Ball diese Sicht verbreitet.

Doch der denkt überhaupt nicht daran, sich instrumentalisiert zu lassen. Auch nicht durch seinen alten Freund Karl Heinz, der ihn „Mac“ nennt. Ball verbringt drei Stunden in Sachsenhausen, und der Anblick der Häftlinge trifft wie ihn wie ein Schlag. Das schreibt er in einer Reportage für den australischen Rundfunksender ABC. Das Original-Audio gibt es leider nicht mehr, aber das Manuskript existiert noch:

**O-Ton Zitat aus der Reportage „Konzentrationslager“:**

Nie zuvor habe ich Menschen gesehen, die so eingeschüchtert waren. Ich hatte es nicht für möglich gehalten, dass man Menschen so vollständig jeglicher persönlicher Würde berauben kann, die ich immer als Teil des menschlichen Daseins betrachtet habe. Die Art, wie diese Menschen auf Befehle reagierten, war etwas ganz anderes als die mechanische Präzision militärischer Disziplin. Sie zeigte die juckende, zusammenschreckende Nervosität von Tieren, die völlig unterjocht sind.

**Autor:**

Ball lässt sich nicht von den Nazis täuschen. Der Herausgeber seiner Tagebücher der Jahre 1946/47, Alan Rix, schreibt, am meisten habe Ball schockiert, wie dieser Besuch zustande gekommen sei:

**O-Ton Zitat Alan Rix:**

Sachsenhausen von einem guten Freund in der Erwartung, er bewundere es, gezeigt zu bekommen, verschaffte ihm einen schwindelerregenden Einblick in die unklaren Tiefen des Bösen. Es war eine Erfahrung, auf die er oft hinwies.

**Autor:**

Inzwischen sind Briefe meines Großvaters aus dieser Zeit an Macmahon Ball in einem australischen Archiv aufgetaucht. Nachdem er dessen Reportage gelesen hat, schreibt er pikiert an „Mac“:

**O-Ton Zitat Brief, Karl Heinz Pfeffer:**

Deine Beschreibung klingt wirklich seltsam. Es ist doch klar, dass ein Lager nicht wie ein Sanatorium geführt wird.

**Autor:**

Was Ball antwortet, ist nicht klar. Seine Briefe gibt es nicht mehr. Aber mein Großvater schreibt noch einmal. Er kämpft um die Freundschaft – und argumentiert furchterregend.

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Was zählt mehr? Ein paar tausend zerbrochene Leben? Wenn man mal für einen Moment davon ausgeht, dass sie tatsächlich zerbrochen sind, möglicherweise sogar von einem Lager? Oder das Überleben von 78 Millionen Menschen?

**Autor:**

Wo gehobelt wird, fallen Späne. Das ist die zynische Argumentation. Danach ist es aus zwischen den beiden. Es gibt nichts mehr zu besprechen. Macmahon Ball bricht den Kontakt ab. Eine Wissenschaftlerin, die auf die Briefe gestoßen ist, hat meinen Onkel informiert:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Dieser Kontakt und der Inhalt der Briefe haben mich umgehauen, anders kann man das nicht sagen. Denn mein Vater hatte niemals von einem KZ Besuch berichtet. Er hat viel über die NS Zeit erzählt, aber es waren immer harmlose Geschichten. Lustige Geschichten, dramatische Geschichten. Die unmittelbare Konfrontation mit dem Genozid, das kam nicht vor.

**Autor (im On):**

Fühlst Du Dich getäuscht?

**O-Ton Georg Pfeffer:**

*Starkes Ausatmen*

Ich fühle mich getäuscht, gerade weil er so viel sonst erzählt hat. Ich habe den Eindruck, dass er zu keinem Zeitpunkt in seinem Leben den millionenfachen Mord an sich hat herankommen lassen. Ich glaube, er hat sich immer quasi davor versteckt.

**Autor:**

An Macmahon Ball und seine Reportage über das KZ Sachsenhausen erinnert in der heutigen Gedenkstätte eine Tafel. Auch mein Großvater ist erwähnt. Ein beklemmendes Gefühl.

*Zwischenmusik*

**Autor:**

Wie kommt es dazu, dass Karl Heinz Pfeffer in den 60ern noch einmal an die Universität Münster berufen wird? Obwohl er der größte Nazi unter den deutschen Professoren ist, wie sein ehemaliger Assistent Lars Clausen es später ausdrückt? Das hat besonders mit einer Person zu tun: dem Soziologen Helmut Schelsky, Star-Soziologe der Nachkriegszeit. Der Schelsky-Experte Gerhard Schäfer sagt über ihn:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Er ist der grandiose Popularisator von Soziologie, d.h. diese Formeln die er erfunden hat, „die nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ oder auch „die skeptische Generation“ sind teilweise unabhängig von ihrem wirklichen Gehalt und ihrer wirklichen Differenzierung sozusagen als Schlagwörter in die öffentliche publizistische und dann

natürlich auch politische Diskussion eingeflossen. Sie sind teilweise heute noch als Floskeln erhalten. Also das ist eine unglaubliche Fähigkeit über die Schelsky in besonderem Maße verfügte.

**Autor:**

1960 wird Schelsky an die Universität Münster berufen. Und übernimmt dort eine Doppelfunktion. Er wird Professor an der soziologischen Fakultät. Und Direktor der Sozialforschungsstelle Dortmund:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

In dieser Kombination ist er sozusagen ein soziologischer Imperiumsbauer ersten Ranges, weil das damals die größte Sozialforschungsstelle Europas ist.

**Autor:**

In Dortmund habilitiert sich zum Beispiel der Gesellschaftstheoretiker Niklas Luhmann. Gemeinsam mit seinen Kollegen Heinz Hartmann und Dieter Claessens bringt Schelsky das Fach Soziologie enorm voran:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Sie schaffen es zusammen mindestens siebzehn Habilitationen über die Bühne zu bringen in den Sechzigern. Man könnte also fast von einer Habilitationsfabrik sprechen.

**Autor:**

Helmut Schelsky hat in der deutschen Soziologie eine sehr einflussreiche Position. Was hat er mit meinem Großvater zu tun? Die beiden kennen sich schon sehr lange. Während der 30er Jahre haben sie zusammen in Leipzig an der Universität gearbeitet. Schelsky ist Assistent, mein Großvater Oberassistent, sie verstehen sich blendend. Mein Großvater erkennt Schelskys großes Talent und versucht ihn zu fördern. Als Pfeffer Ende der 30er nach Berlin ans DAWI wechselt, empfiehlt er den sechs Jahre jüngeren Schelsky in einem Brief an den Rektor der Universität Leipzig wärmstens als seinen Nachfolger.

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer aus Brief an Rektor Leipzig:**

Langjährige Teilnahme an Übungen von Professor Freyer, Vertrautheit mit dem Institut. Früher sehr aktiv in der studentischen Arbeit, pädagogisch ausgesprochen begabt, außerordentlich tätig. Schelsky wäre sicher eine dynamische Kraft im Institut.

**Autor:**

Das sind aussagekräftige Empfehlungen, auch, was das Verhältnis von Schelsky und Pfeffer angeht, analysiert Gerhard Schäfer:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Die letzten drei Sätze sind alles Eigenschaften, Qualitäten, die Karl Heinz Pfeffer auch für sich in Anspruch nahm, und die er irgendwie realisiert hatte. Also hier gibt es eine unglaubliche Verbindung, persönlichkeitsstypische Spezifika, so würde ich das mal nennen, die sie verbindet.

**Autor:**

Nach dem zweiten Weltkrieg gelingt es meinem Großvater nicht, beruflich wieder richtig Fuß zu fassen. Sein Assistent in Münster Lars Clausen schreibt später:

**O-Ton Zitat Lars Clausen:**

Pfeffer war der Einzige, der nichts kriegte, er hungerte sich so durch, aber im Grundgesetz gibt es ja den berühmten Artikel 131, das ist der Artikel für die Beamten, die verdrängt worden waren. Die auslandswissenschaftliche Fakultät wurde aufgelöst, und Pfeffer war Professor ohne Fakultät. Er war einer der wenigen 131er, die ein Notgehalt bekamen als nicht beschäftigte Professoren.

**Autor:**

Mein Großvater arbeitet in den 50ern im Hamburger Weltwirtschaftsarchiv und gibt ein Länderlexikon heraus. Er trifft sich gelegentlich mit Schelsky und sieht, wie der an ihm vorbeizieht.

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Schelski war zu jung (...) um sich richtig mit Mist zu bekleckern. Deshalb konnte er unmittelbar nach `45 eine sehr steile Karriere machen, hatte aber ein schlechtes Gewissen gegenüber dem Pfeffer, der da noch in irgendwelchen Hinterzimmern rumhockte und versuchte ihn wieder hochzuführen.

**Autor:**

Die gemeinsame Zeit in Leipzig schweißt sie zusammen, vermutlich auch eine ähnliche Haltung zum Nationalsozialismus. Und so sprechen manche von Nibelungentreue Schelskys gegenüber meinem Großvater. Gerhard Schäfer sieht das ähnlich.

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Bei Schelsky ist das auch die Wechselseitigkeit: Wenn er einmal selbst Unterstützung erfahren hatte, dann war er absolut bereit das auch dem anderen wieder zu geben. Und deswegen ist die Leipziger Zeit so wichtig, die Verbindungen, auch die emotionalen, die dort schon entstanden waren zwischen Schelsky und Karl Heinz Pfeffer, sind schon beachtlich.

**Autor:**

Kaum hat sich Schelsky in Münster etabliert, startet er den Versuch, meinen Großvater nachzuholen. Besonders eine Person protestiert dagegen, berichtet Soziologie-Historiker Carsten Klingemann: René König. Einflussreicher Kölner Soziologe und entschiedener Gegner des Nazi-Regimes.

**O-Ton Carsten Klingemann:**

René König, in der Schweiz im Exil, der hatte sich eingeschossen auf Karl Heinz Pfeffer. Auch in anderen Fällen hat er immer wieder interveniert und hat gesagt: „Müssen wir denn? Können wir das denn zulassen, dass hier in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wieder so ehemalige von mir so genannte Reichssoziologen durchaus eine wichtige Rolle spielen“?

**Autor:**

König formuliert seine Kritik an meinem Großvater 1962 in einem Schreiben an Schelsky. König findet, dass ein ehemaliger Nazi nur dann wieder ein akademisches Amt mit Lehre und Forschung übernehmen sollte, wenn zwei Fragen geklärt sind:

**O-Ton Zitat Rene König:**

Ob erstens die Publikationen des Betreffenden trotz seiner Teilnahme am Nationalsozialismus einen rein wissenschaftlichen Charakter bewiesen haben, und ob er zweitens in der Periode nach 1945 keine „Rückfälle“ in die nationalsozialistischen Konzeptionen erlitten hat.

**Autor:**

Bei beiden Fragen hat König erhebliche Zweifel. Die Schriften meines Großvaters von vor 1945 beschreibt er als hetzerisch, antisemitisch und unwissenschaftlich. Und er findet, dass Pfeffer sich nicht geändert hat. Das macht er besonders an einem Beispiel fest: dem Handwörterbuch der Politik, das 1956 erschienen ist. Ein Buch, bei dem der ehemalige Chef meines Großvaters aus dem DAWI, Franz Alfred Six, wieder eine wichtige Rolle spielt.

*Zwischenmusik:  
Alte Kameraden*

**Autor:**

Im Text des Marsches „Alte Kameraden“ heißt es: „Ob im Kampfe oder Pulverdampfe stets zusammen halten sie aufs neu.“

Mitte der 50er hat die Karriere von Franz Alfred Six wieder Fahrt aufgenommen. Dank seiner alten Nazi-Kameraden.

*Treckergeräusch*

**Autor:**

Six arbeitet zuerst als Werberater, dann als Werbechef bei der Porsche-Diesel Motorenbau GmbH in Friedrichshafen in Baden-Württemberg. Das Unternehmen stellt Traktoren mit Dieselmotor her. Six war dort nicht der einzige hochrangige Nazi, erklärt Six-Biograph Lutz Hachmeister:

**O-Ton Hachmeister:**

Die gesamte Führungsebene war von alten SS-Kameraden besetzt, der Personalchef, eben der Werbechef, der Geschäftsführer, alles SS Offiziere, und da hat natürlich der eine den anderen nachgezogen

**Autor:**

1952 ist Six aus dem Gefängnis entlassen worden. Dort hat er den Großindustriellen Friedrich Karl Flick kennen gelernt. Flick sollte eigentlich die Gefängnisbibliothek betreuen, hatte dazu aber wenig Lust. Six übernimmt das für ihn. Nach der Entlassung revanchiert sich Flick:

**O-Ton Lutz Hachmeister:**

Flick hat ihm dann wohl hunderttausend Mark damals gegeben für den Neuaufbau einer beruflichen Existenz. Und mit diesen hunderttausend Mark hat sich Six in den Leske Verlag, ein renommierter deutscher alter Verlag, eingekauft, in Darmstadt, und wurde auf einmal Verleger.

**Autor:**

Six gibt wieder Bücher heraus, und mein Großvater arbeitet wieder mit ihm zusammen. Im Leske Verlag veröffentlicht er 1956 das Handwörterbuch der Politik. Ein hochumstrittenes Buch. Darin sind Stichwörter und Erläuterungen zu allerlei politischen Begriffen aufgeführt. Zum Beispiel:

**O-Ton Zitat aus Handwörterbuch der Politik:**

Rassenschande. Rassenschande ist ein Begriff, der wie ein Tabu der Naturvölker persönliche Beziehungen zwischen zwei Menschengruppen unmöglich macht, indem er ehelichen Umgang zwischen ihren Angehörigen nicht nur als strafrechtliche Verbrechen, sondern als moralisch diffamierend darstellt.

**Autor:**

Kein Wort davon, dass die so genannte Rassenschande im Nationalsozialismus auch Todesurteile nach sich ziehen konnte. Ein anderes Beispiel:

**O-Ton Zitat aus Handwörterbuch der Politik:**

Antisemitismus. In Westeuropa beschränkte er sich lange auf die Ablehnung von Ehen und von gesellschaftlichem Verkehr mit Juden, ohne dass er die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen berührte. In Osteuropa lenkten die Behörden die soziale Unruhe zu dem Ausweg leidenschaftlicher Judenverfolgungen. Der Antisemitismus beider Grade wurde von Politikern benutzt und gipfelte in den nationalsozialistischen Judenverfolgungen.

**Autor:**

Nicht erwähnt wird, dass es einen millionenfachen Judenmord gegeben hat. Das sind nur zwei Beispiele unter vielen. Das Buch rief 1956 empörte Reaktionen und Rezensionen hervor. Die Publizistin und Journalistin Marianne Regensburger schrieb in der „Zeit“ einen Vollverriss:

**O-Ton Zitat Marianne Regensburger:**

Hier wird auf unsere Dummheit, unseren Bildungsmangel, unsere Vergeßlichkeit, unsere Bequemlichkeit, unsere Toleranz spekuliert. Hier wird verschwiegen, verharmlost, verdreht. Hier wird dem Leser in Leinen gebunden, mit Goldschnitt politisches Vokabular mit brauner Tunke übergossen serviert. Dieses Ganze ist: eine Unverschämtheit.

**Autor:**

Der Soziologe Carsten Klingemann meint dazu:

**O-Ton Klingemann:**

Da haben dann natürlich die Kritiker zu Recht gesagt, der ist nicht geläutert, wie er das ja immer wieder behauptet hat, sondern, wer sowas in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre publiziert, der ist doch wohl nach wie vor überzeugt bzw. gibt sich sogar Mühe, dass eben die Nazi-Zeit in einem besseren Licht dasteht.

**Autor:**

Doch mein Großvater war erschüttert über die Reaktionen, berichtet mein Onkel. Er fand die Vorwürfe, er bagatellisiere Antisemitismus und Holocaust, zutiefst ungerecht.

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Das hat ihn körperlich und seelisch völlig mitgenommen. Aber diese Kritik hatte die positive Wirkung, dass er anfang, über diese Dinge nachzudenken.

**Autor:**

Karl Heinz Pfeffer schreibt später in einer langen Rechtfertigung, die er „Plädoyer in eigener Sache“ nennt, er habe das Buch auf Drängen des Verlages geschrieben.

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Die Beziehungen zu dem Verlag waren während der Herstellung des Buches unerquicklich für mich. Der Verlag nahm eigenmächtig sinnändernde oder zu Missverständnissen führende Streichungen in meinem Text vor. Ich habe damals protestiert, sah jedoch keinen Sinn in rechtlichen Schritten, brach alle geschäftlichen und persönlichen Beziehungen zum Verlag ab.

**Autor:**

Auch wenn der Name Franz Alfred Six nicht fällt: Damit ist offenbar auch gemeint, dass mein Großvater sich von Six und den alten Nazi-Kameraden verabschiedet. Er sucht sich ein neues Betätigungsfeld. Er forscht zu Afrika, Asien und Lateinamerika und entwickelt eine Expertise für die „Soziologie der Entwicklungsländer.“ Als aktiver Christ engagiert er sich bei Brot für die Welt und im Weltkirchenrat. Von 1959 bis 1962 arbeitet er als Professor in Pakistan. Er schreibt später:

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Tätige Reue besteht darin, anders zu denken und anders zu handeln als damals.

**Autor:**

Sein Engagement für die Entwicklungssoziologie und die Kirche versteht er offenkundig als tätige Reue. Und hofft, dass das reicht. Dem Soziologen Rene König reicht es nicht.

*Zwischenmusik***Autor:**

In seinem Brief an Helmut Schelsky im Jahr 1962 schreibt König, für ihn beweise das Handwörterbuch der Politik die anhaltende Sympathie meines Großvaters zum Nationalsozialismus. König bittet darum, dass die deutsche Gesellschaft für

Soziologie einschreitet und zum Fall Pfeffer Stellung nimmt. Doch das tut sie nicht. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie will sich nicht einmischen. Und Helmut Schelsky geht auf die Vorwürfe Königs nicht näher ein. Gerhard Schäfer:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Er wusste, wenn ich mich darauf einlasse, dann geht es ich sag mal an das Eingemachte. Dann wird klar, wie tief verstrickt er - und da würde ich sagen in Klammern immer auch und ich selbst auch - in diesem wissenschaftlichen und politischen Zusammenhang drin gegangen habe.

**Autor:**

Auch wenn Schelsky möglicherweise Bedenken hat, ob die Sache gut gehen wird, bleibt er bei seiner Entscheidung, meinen Großvater nach Münster zu berufen. Er kann es sich leisten:

**O-Ton Gerhard Schäfer:**

Das reflektiert einmal die enorme Stellung, die Schelsky in Münster, in Nordrhein-Westfalen, aber auch in der Bundesrepublik insgesamt hatte. Er hatte eine unglaublich hohe Reputation. Das war das eine.

Gleichzeitig darf man nicht vergessen: die 50er Jahre ist das Jahrzehnt in dem die alten Nazis im weitesten Sinne einen unglaublichen gesellschaftlichen Rückenwind haben.

**Autor:**

Der Historiker Golo Mann schreibt über die gesellschaftliche Atmosphäre in Deutschland in dieser Zeit:

**O-Ton Zitat Golo Mann:**

Man geht, poetisch gesprochen, auf einer Erde, auf der die Dinge ganz schön und fett wachsen. Aber der Boden, das was darunter ist, ist unheimlich.

**Autor:**

Für meinen Großvater ist das, was darunter liegt, ein Sicherheitsnetz. Sein altes braunes Netzwerk fängt ihn auf, verschafft ihm Arbeit.

Doch die Auseinandersetzung zwischen König und Schelsky beeindruckt auch ihn. Er entscheidet sich, vor die Studenten in Münster zu treten, um über seine Vergangenheit zu sprechen. Er will mit offenen Karten spielen. Es ist wohl das Jahr 1962.

*Zwischenmusik*

**Autor:**

Vollversammlung. Lars Clausen, der Assistent meines Großvaters in Münster, nennt die Veranstaltung eine Vollversammlung. Ich habe mir bis jetzt immer vorgestellt, dass hunderte Studenten meinen Großvater befragt haben. Doch das ist wohl nicht so gewesen. György Szell, selbst später Soziologie-Professor, hat damals an der Uni

Münster studiert und für meinen Großvater gearbeitet. Es war keine studentische Vollversammlung der ganzen Uni, sagt Szell, es KANN sich nur um eine Fachschafts-Vollversammlung gehandelt haben:

**O-Ton György Szell:**

Ja, einfach aufgrund der Größenordnung, an der Uni Münster zu dem Zeitpunkt 63/62 das war die zweitgrößte Universität in der Bundesrepublik mit damals 7000 Studierenden. Da hätte man ein Fußballstadion anmieten müssen. Es war eindeutig eine Fachschafts-Vollversammlung.

**Autor:**

Diese Fachschaft Soziologie bestand damals aus dreißig bis vierzig Studierenden, berichtet Szell. Das ernüchtert mich etwas.

Szell selbst war nicht bei der Veranstaltung. Ich suche nach jemandem, der teilgenommen hat. Nicht so einfach, fast sechzig Jahre später. Nach langer Recherche finde ich Helge Peters. Einen emeritierten Soziologie-Professor. Auch er hat in den 60ern in Münster studiert und gearbeitet. Und an zumindest EINER Fachschaftsversammlung mit meinem Großvater und Lars Clausen teilgenommen. War es die erwähnte? Es könnte zumindest sein. Helge Peters kann es leider nicht sagen. Es ist zu lange her. Aber er will gern mit mir sprechen. Ich besuche ihn in seinem Haus in Oldenburg.

*Begrüßung Peters*

**Autor:**

Peters ist ein groß gewachsener Mann, 81 Jahre alt. Er wirkt top fit. Was ist bei dieser Veranstaltung passiert? Helge Peters erinnert sich an ein Detail, das ihn irritiert hat. Nämlich dass mein Großvater von seinem Assistenten Lars Clausen begleitet wurde:

**O-Ton Peters:**

Ich habe mich damals gefragt, wieso eigentlich ein Dozent noch seinen Assistenten zu einer Vorstellung mitbringt, es bedurfte eines Assistenten eigentlich nicht. Meine Deutung war: dass er versucht hat sich mit Clausen einer Hilfe zu versichern, Clausen sollte ihn sozusagen abschirmen vor mutmaßlichen Angriffen.

**Autor:**

Das könnte eine Erklärung sein. Vielleicht hängt es aber auch damit zusammen, dass mein Großvater sehr schlecht sieht und Unterstützung braucht. Worum es bei dieser Veranstaltung geht, ist allerdings klar:

**O-Ton Peters:**

Die Debatte bezog sich im Wesentlichen auf die Nazivergangenheit, wenn ich mich richtig erinnere, und dann versuchte Clausen die Sache immer in die Richtung Entwicklungssoziologie zu treiben, aber die Studenten waren eher interessiert an der Nazi-Vergangenheit muss man so sagen.

**Autor:**

Helge Peters hat sich auf die Veranstaltung damals vorbereitet. Er hat in Karl Heinz Pfeffers Büchern geblättert: In der „Deutschen Schule der Soziologie“. Und im Handwörterbuch der Politik. Und spricht meinen Großvater auf die Verwendung des Begriffs `Rassenschande´ an:

**O-Ton Peters:**

Die Diskriminierung ist bei dem Begriff Rassenschande Teil des Begriffs. Das habe ich Pfeffer damals bei seiner Vorstellung auch gesagt, ich verstehe nicht, wie man als Soziologe den Begriff Rassenschande gebrauchen kann.

**Autor:**

Peters ist seiner Erinnerung nach bei seiner Frage recht höflich geblieben. Er sei zu feige gewesen, einen scharfen Ton anzuschlagen, sagt er. Auch mein Großvater ist freundlich. Aber er argumentiert schlecht, findet Peters auch heute noch:

**O-Ton Peters:**

Er hätte einfach sagen müssen, ja, das war Mist, ich distanziere mich, das ist überhaupt nicht haltbar usw., aber er hat das verteidigt und gesagt, man könne ja auch zum Beispiel zu Prostitution etwas sagen. Und das ist eine schlechte Verteidigung, weil ja im Gegensatz zum Begriff Rassenschande der Begriff Prostitution in sich keinerlei Wertung enthält.

**Autor:**

Welchen Eindruck hat das damals auf Helge Peters gemacht? Und wie blickt er heute auf meinen Großvater und seine angebliche Umkehr? Peters formuliert einen interessanten Gedanken.

**O-Ton Peters:**

Naja, ich glaube, da muss man seelische Schichten unterscheiden. Ich vermute mal, dass er sich schon distanziert hat von der Nazizeit und das irgendwie nicht mehr hat verteidigen wollen. Das war nicht mehr seine Sache, und das wird auch ernst zu nehmen sein.

**Autor:**

Aber: Peters vermutet, dass diese öffentliche Positionierung gegen den Nationalsozialismus sozusagen nur oberflächlich war und die tieferliegende Denkstruktur nicht beeinflussen konnte. Dass das Denken meines Großvaters in der Nazizeit gewissermaßen irreparable Schäden erlitten hatte. Sonst, so Peters, hätte er das Handwörterbuch der Politik nicht schreiben können.

**O-Ton Peters:**

Es gibt sich formell neutral, aber es sind ganz dicke Dinger drin. Deswegen hält er an solchen Begriffen wie Rassenschande fest, hält selbst 63, 64 immer noch an ihnen fest, er ist subjektiv kein Nazi mehr in dieser Zeit, sein Denken ist aber infiziert durch Nazis, und das kann er nicht mehr beherrschen.

**Autor:**

Hermann Pfütze, ein anderer Assistent meines Großvaters in den 60er Jahren, erzählt mir eine aufschlussreiche Episode. Sie deutet darauf hin, dass Peters mit seiner Einschätzung richtig liegen könnte. Und auch: dass mein Großvater irgendwann erkannt hat, wie sehr er in seinem Denken von der Nazizeit geprägt war – obwohl er fest vorhatte, sich davon zu lösen. An einem seiner ersten Arbeitstage 1967 spricht Pfütze mit meinem Großvater, eine Kollegin ist auch dabei:

**O-Ton Hermann Pfütze:**

Da hat er einen Schrank aufgemacht, wo seine Schriften aus der Nazizeit standen. Wir wussten das ja schon, was er so vorher gemacht hat. Und dann hat er zu uns gesagt: wir werden ja hier zusammenarbeiten müssen und auch gemeinsam was schreiben müssen. Ich bitte Sie, wenn Sie irgendwo merken, dass ich in diesen alten Ton zurückfalle – korrigieren Sie den Text!

**Autor:**

Noch heute ist Pfütze von dieser Aufforderung schwer beeindruckt.

**O-Ton 2 Pfütze:**

Das müssen Sie sich mal vorstellen: dass da ein alter Prof seinen jungen Assistenten sagt: kritisiert bitte meinen Text!

**Autor:**

Offenbar hat mein Großvater eingesehen, dass er ein Korrektiv braucht.

*Zwischenmusik*

Bis 1962 hatte noch nie jemand an einer Universität über seine Nazi-Vergangenheit öffentlich gesprochen. Auch später herrschte in der Regel Schweigen. Auf eine Ausnahme bin ich allerdings gestoßen: den Germanisten Gerhard Fricke. Es gibt einige Parallelen zwischen ihm und Karl Heinz Pfeffer. Auch Fricke wendet sich öffentlich an seine Studenten. Mit einer Rede, im Sommersemester 1965 an der Universität Köln. Ich habe mit dem Germanisten Holger Dainat von der Uni Bielefeld über den Fall gesprochen. Dainat beschäftigt sich seit Jahren mit der Geschichte seines Fachs.

**O-Ton Holger Dainat:**

Das Interessante ist jetzt an Fricke, dass er der einzige ist in der Germanistik unseres Wissens, der öffentlich zu seiner eigenen Schuld sich bekennt. Er spricht zu Beginn einer Vorlesung, wo er ganz eindeutig sagt: ich hab Schuld auf mich geladen. Ich muss dazu stehen und stehe auch dazu.

**Autor:**

Auch Fricke hat von Anfang an begeistert bei den Nationalsozialisten mitgemacht. Er tritt zum Beispiel 1933 als Brandredner bei der Bücherverbrennung in Göttingen auf. Fricke ist Kleist-Spezialist und einer der begehrtesten Literaturwissenschaftler dieser Zeit. Er geht zuerst nach Berlin, dann nach Kiel. Und wird schließlich 1941 an die Reichsuniversität Straßburg berufen.

**O-Ton Holger Dainat:**

In dieser Zeit hat Fricke eine ganze Reihe von politischen Funktionen. Im NS-Dozentenbund. Er ist einer der Hauptorganisatoren des Kriegseinsatzes der deutschen Geisteswissenschaften 1940/41.

**Autor:**

Fricke ist ein mitreißender Dozent. Genau wie mein Großvater. Und wie Karl Heinz Pfeffer lehrt auch Fricke eine gewisse Zeit im Ausland, von 1950 bis 57 in Istanbul. Eine türkische Studentin hat seinen Unterrichtsstil eindrücklich geschildert:

**O-Ton Zitat türkische Studentin:**

Wenn er über Kleist sprach, liefen ihm die Tränen herunter, bei Hölderlin auch, beim jungen Goethe auch, und in der Vorlesung ist es sehr oft vorgekommen, dass seine Augen tränenblind waren. Nie hätte er bei einem fremden Text geweint. Wenn er über Ibsen sprach, war er sehr genau und sachlich.

**Autor:**

Und dieser mitreißende Redner Fricke tritt im Jahr 1965 vor die Studenten in Köln. Die Rede ist überliefert. Es hat Gerüchte gegeben über Frickes Vergangenheit, und er hat sich entschieden, über seine Haltung zum Nationalsozialismus zu sprechen. Leicht sei ihm das nicht gefallen, sagt Fricke in der Rede:

**O-Ton Zitat Fricke Rede 1965:**

Dennoch erscheint mir ein undurchsichtiges/resignierendes Schweigen schlimmer als ein als ein ehrlicher, ob auch unglücklicher Versuch zu sprechen.

**Autor:**

Besonders eindrücklich sind die Passagen zu Anfang der Rede. Fricke erwähnt den zweiten Weltkrieg und die millionenfachen Morde in den KZs. Die Verbrechen seien so ungeheuerlich, so Fricke, dass auch der aufrichtige Versuch, die eigene Haltung verständlich zu machen...

**O-Ton Zitat Fricke:**

...erscheint wie ein ohnmächtiger und fataler Versuch herum-zuretouchieren und zu radieren, was solch kindischem Versuch spottet. Hier liegt ein wesentlicher Grund des Schweigens dieser Generation, die sich sehend und blind zugleich in dieses Verderben verlor, ein Grund des Nichtreden*könnens* mehr als des Nichtreden*wollens*.

**Autor:**

Gilt das auch für meinen Großvater? Hat er den Holocaust deswegen nie thematisiert, weil schon der Versuch einer Rechtfertigung hilflos und fatal gewirkt hätte? Oder weil er sein eigenes Handeln dann ganz anders hätte hinterfragen müssen? In der weiteren Rede geht Fricke auch auf seine eigene Situation während des Nationalsozialismus ein und beschönigt seine Rolle dabei durchaus, sagt Holger Dainat.

**O-Ton Holger Dainat:**

Für mich ist aber interessant, dass niemand nachgefragt hat, diese Rede ist weitgehend ohne Echo geblieben. Man wusste, dass er das gemacht hat, aber es gab keine entsprechende Diskussion darüber, niemand hat auch ihn gebeten den Text dann doch zu publizieren, und das ist im Grunde einfach verschwunden.

Fricke geht bald nach seinem Schulbekenntnis in den Ruhestand.

Er hat sich wahrscheinlich auch deswegen vor den Studenten geäußert, weil er von dem Münchener Publizisten Rolf Seeliger angeschrieben worden war. Seeliger hat in den Sechzigern viele Hochschulprofessoren mit ihren Schriften aus dem Nationalsozialismus konfrontiert. Und um Stellungnahme gebeten. Im Jahr 1965 auch meinen Großvater. Der schrieb so klar wie selten:

**O-Ton Zitat Karl Heinz Pfeffer:**

Die von Ihnen zitierten und andere nicht zitierten Äußerungen bedaure ich, wie man nur etwas bedauern kann. Darüber hinaus bedaure ich viele Irrtümer, Irrwege und Unterlassungen. Für jeden einzelnen falschen Schritt lässt sich vielleicht eine Erklärung finden, nicht aber eine Entschuldigung. Man kann ihn also weder leugnen noch bagatellisieren oder rechtfertigen, sondern sich nur bemühen, von Grund auf neu anzufangen.

Franz Josef Degenhardt, Diesmal werde ich nicht mit ihnen zieh'n

Das Friedenslied „Diesmal werde ich nicht mit ihnen zieh'n“ aus dem Jahr 1965 von dem Liedermacher Franz Josef Degenhardt. Mein Großvater summt es immer wieder begeistert mit, erzählt mir mein Onkel. In seiner eigenen Wahrnehmung ist Karl Heinz Pfeffer längst zu einem Linksliberalen geworden. Und pflegt, so wie er das schon immer gern getan hat, seinen entspannten und persönlichen Umgangstil mit den Studenten. Professor Szell kann sich noch gut erinnern:

**O-Ton Sell:**

Ja, er hat da also alle seine Mitarbeiter regelmäßig zu sich nach Hause eingeladen sei es zu einem Gartenfest, einer Gartenparty eingeladen, und war ein sehr guter Gastgeber. Ich erinnere mich doch an eine sehr lockere Atmosphäre. Er war auch unterhaltsam und von daher habe ich das in guter Erinnerung.

**Autor:**

Auch mein Onkel war manchmal bei diesen Feiern dabei:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Es war mir an sich immer ein bisschen peinlich, dass er die Studierenden zu uns zu sich nach Hause einlud mal gegen Semesterende, und dass er sich höchst persönlich um Wohl und Wehe von der jeder Studentin und jedem Studenten kümmerte, die sich einigermaßen aktiv in seinen Veranstaltungen zeigten. Also diese Verbindung von privat und fachlich war mir peinlich, aber er hatte glaube ich recht gute Erfolge.

**Autor:**

Die Vergangenheit meines Großvaters spielt öffentlich keine Rolle mehr. György Szell hat damals auch nicht groß darüber nachgedacht. Karl Heinz Pfeffer gab dazu keinen Anlass, erzählt er:

**O-Ton Szell:**

Ich hatte den Eindruck, dass er mit sich im Reinen war. Dass er mit dieser Fachschaft-Vollversammlung gemeint hat, er hätte das getan was man tun müsste, um mit der Vergangenheit abzuschließen. Ich hab ihn weiter dann nicht als reinigen Sünder erlebt.

**Autor:**

Anfang 2019 habe ich zum ersten Mal mit Professor Szell telefoniert. Danach hat er noch einmal intensiv über meinen Großvater nachgedacht. Und alte Schriften von ihm gelesen. Szell ist eines aufgefallen:

**O-Ton Szell:**

Er hat sich meines Erachtens nie selbst mit seinen eigenen Schriften der damaligen Zeit vor 45 kritisch auseinandergesetzt. Also diese Fachschaftsversammlung war mea culpa oder so etwas, aber eine wissenschaftliche Aufarbeitung, warum habe ich diese Fehler begangen, oder wie kam es dazu, dass ich dieser Ideologie und dem Antisemitismus und der Blut und Boden Ideologie folgte, das ist dann von ihm meines Erachtens nicht erfolgt.

**Autor:**

Das kritisiert auch mein Onkel. Er ist ohnehin etwas angeschlagen. Seit er von der Macmahon Ball Episode im KZ Sachsenhausen erfahren hat, hat sich sein Bild von seinem Vater verdunkelt:

**O-Ton Georg Pfeffer:**

Trotz vieler Erzählungen über die Nazizeit hat er sehr bewusst den eigentlichen Kern des Verbrechens, die Ermordung der Juden, das hat er verdrängt. Er wusste es, er wusste auch, dass er schuldig war. Aber er wollte sich nicht damit auseinandersetzen.

*Kurze Musik***Autor:**

Am Ende meiner Recherche habe ich viel erfahren. Über meinen Großvater, über seine braunen Netzwerke, und darüber, wie nachhaltig sich eine einmal verinnerlichte Ideologie in eine Seele eingräbt.

**Was ich mich frage:**

wie ehrlich kann eigentlich eine Reue sein, bei der der zentrale Punkt weitgehend ausgespart wird? Oder ist die „tätige Reue“, wie mein Großvater sie genannt hat, besser als gar nichts? Ich finde: es ist besser als das, was die allermeisten anderen in der Nachkriegszeit getan haben, nämlich zu schweigen. Das sieht auch der Antisemitismusforscher Gideon Botsch so:

**O-Ton Gideon Botsch:**

Es ist schon ein Alleinstellungsmerkmal. Mir fallen eigentlich keine anderen Sozialwissenschaftler ein, die sich auf diese Weise zu ihrer NS-Vergangenheit in Beziehung gesetzt haben. Mit der Aussage: „Ich habe da etwas falsch gemacht. Ich.“

**Autor:**

Onkel Georg hat mit seinem Vater gesprochen, als der 1971 im Sterben lag. „Ich habe viel Glück gehabt“. Das sagte mein Großvater damals.

**O-Ton Georg Pfeffer:**

„Ich hab viel Glück gehabt“ hieß so viel wie: ich bin davon gekommen...Ich bin davongekommen.

\* \* \* \* \*